

# Klein(st)betriebe zeigen wenig „Bio-Ambitionen“

## REGIONALSTUDIE TEIL 2

In einer schriftlichen Befragung wurde im steirischen Bezirk Liezen versucht, die Umstellungsbereitschaft und die Umstellungshemmnisse landwirtschaftlicher Betriebe auf biologischen Landbau zu erkunden. Um Anhaltspunkte über Änderungen in der zukünftigen Produktionsweise zu erhalten, wurden Maßnahmen formuliert und gefragt, welche für die befragten Betriebe in Zukunft zutreffen werden.

WALTER SCHNEEBERGER,  
MICHAEL EDER,  
LUISA LACOVARA

Genau 800 Betriebe bekamen im Juli 2000 einen vierseitigen Fragebogen zugeschickt, diesen retournierten etwas mehr als 40 % der Betriebe. Als Haupterwerbsbetrieb stuften sich 53 % ein. Von den Betriebsleitern bzw. Betriebsleiterinnen gaben als Hauptberuf 53 % „Landwirt“ an, 29 % einen anderen Beruf und 10 % „Pensionist“. Keine Auskünfte darüber gaben 8 %. Die Ausbildung des Betriebsleiters legten 312 Betriebe oder 95 % offen. Von den vier angegebenen Kategorien entfielen auf „ausschließlich praktische Erfahrung“ 44 %, 44 % besuchten eine landwirtschaftliche Berufs- bzw. Fachschule, 5 % haben eine landwirtschaftliche Meisterprüfung und 7 % Matura- bzw. Universitätsabschluss.

### Die Bereitschaft zur Umstellung

Von den 329 Befragungsbetrieben entschieden sich im Mehrfachantrag 2000 genau 12 % für die biologische Wirtschaftsweise, für andere ÖPUL-Maßnahmen 76 % und für keine ÖPUL-Maßnahme 5 %. Keine Antwort gaben zu dieser Frage 7 %. Zu einer künftigen Umstellung auf die biologische Wirtschaftsweise äußerten sich 72 %: Rund 2 % der Befragungsbetriebe meinten, dass sie sich 2001 für die biologische Wirtschaftsweise entscheiden werden, eine spätere Umstellung erwogen 10 %, für 25 % kommt eine Umstellung nicht in Betracht und 35 % der Betriebe hatten noch keine Überlegungen zum Umstieg angestellt. Ein beträchtlicher Anteil an Fragebögen enthielt dazu keine Antwort. Interessant: Das durchschnittliche Alter jener fünf Betriebsleiter, die im



Kleinbauern haben größere Hemmnisse vor Umstellung auf Bio.

Foto: Elmar Gubisch

nächsten Jahr auf die biologische Wirtschaftsweise umstellen wollen, beträgt 35 Jahre, jener, die eine Umstellung für später erwogen, 42 Jahre und jener ohne Umstellungsabsicht bzw. ohne Überlegungen zum Umstieg 45 Jahre.

Die Erkundung der bisherigen Auseinandersetzung mit dem biologischen Landbau erfolgte durch fünf Antwortmöglichkeiten, wobei mehrere zutreffen konnten. Knapp 70 % der Befragten (225) gaben an, dass sie sich mit dem biologischen Landbau schon auseinandergesetzt haben: Davon führten 72 % (162) mit Biobauern Gespräche darüber, 46 % (104) lasen Fachartikel, 23 % (52) besprachen in der Familie eine Umstellung, 13 % (30) führten wegen einer Umstellung ein Beratungsgespräch und 8 % (19) besuchten einen Kurs über biologischen Landbau.

Die Umstellungsbereitschaft bzw. die Umstellungshemmnisse sind auch eine Folge der gegenwärtigen Versorgung mit Betriebsmitteln und vom bestehenden Stallsystem. Deshalb wurden der Kraftfutter-, Stroh- und Düngerzukauf sowie das Stallsystem erhoben. Kraftfutterzukauf wurde von 73 %,

Stroh von 70 % der befragten Betriebe zugekauft. Handelsdünger kauften insgesamt 28 % zu, davon P 22 %, N 10 % und K 7 %. In der Milchkuhhaltung, dem wichtigsten Betriebszweig, dominiert der Anbindestall (96 %, davon rund 79 % mit Festmist). Die Bio-Tierhaltungsaufgaben meinten 16 % oder 37 Betriebe in der Rinderhaltung ohne Umbau des Stalles zu erfüllen. Einen Um-, Zu- oder Neubau hielten 72 % der Befragten für erforderlich, der Rest gab dazu keine Auskunft.

### Die Hemmnisse einer Umstellung

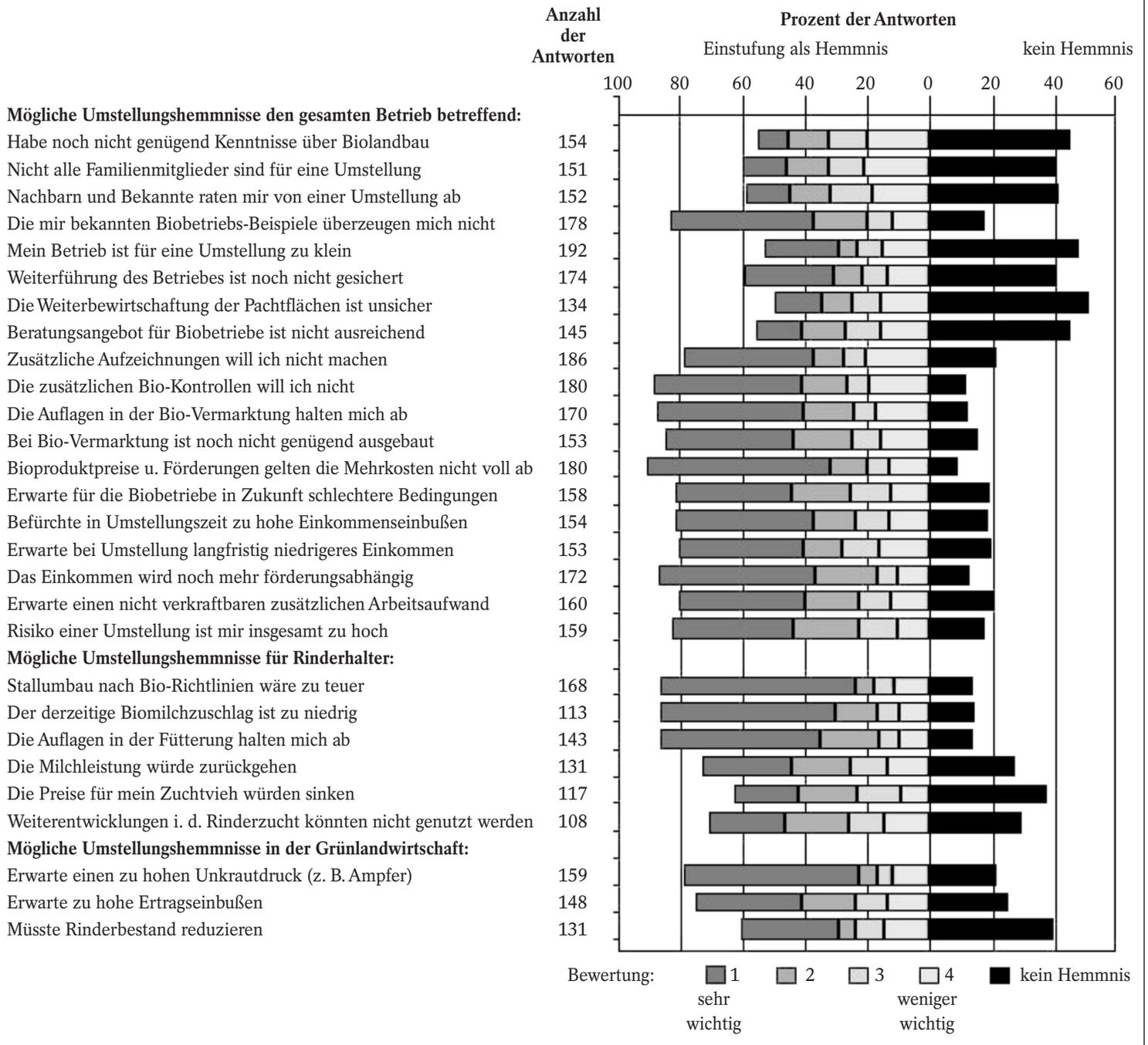
Der Erhebungsbogen zu den Umstellungshemmnissen umfasste Argumente gegen eine Umstellung, wovon sich die meisten auf den gesamten Betrieb bezogen, ein Teil speziell auf die Tierhaltung bzw. auf die Grünlandbewirtschaftung (siehe Abb. 1). Die Landwirte wurden gebeten, die angeführten Argumente dahingehend zu beurteilen, ob sie für ihren Betrieb als Umstellungshemmnis zutreffen oder nicht. Wenn ein Argument für den eige-

nen Betrieb als Umstellungshemmnis erkannt wurde, sollte noch seine Wichtigkeit festgestellt werden. Wahlmöglichkeit bestand zwischen vier Ausprägungen eines Umstellungshemmnisses – von sehr wichtig (1) bis weniger wichtig (4).

Nicht alle Befragten stuften jedes der angeführten Umstellungshemmnisse ein. Teilweise waren Betriebe von angegebenen Umstellungshemmnissen nicht betroffen (etwa Betriebe ohne Rinder- oder Schweinehaltung von den darauf bezugnehmenden), für Betriebe mit fester Umstellungsabsicht war dieser Fragenkomplex nicht relevant und viele Betriebe erklärten, eine Umstellung bislang noch nicht überlegt zu haben. Manche Betriebe, die sich 2000 für die biologische Wirtschaftsweise entschieden oder dies für 2001 beabsichtigten, äußerten auch hier ihre Meinung. Die Antworten dieser Landwirte wurden aber nicht berücksichtigt, es sollten nur von den nicht Umstellenden die Hemmnisse wiedergegeben werden. Die meisten Antworten gab es zur „Betriebsgröße“, nämlich 192 oder 68 % der 284 Betriebe ohne Umstellungsabsicht bis 2001, gefolgt von der „Dokumentation“ mit 186 bzw. 66 %, der „Biokontrolle“ und „Mehrkosten“ mit je 180 bzw. 63 % sowie von den „Biobetriebsbeispielen“ mit 178 bzw. 63 %.

Die Gesamtzahl der Antworten bei einem Umstellungshemmnis ist jeweils 100 % gesetzt. Abbildung 1 fasst alle Antworten zusammen. Die Feststellung „die Bioproduktpreise und Förderungen gelten die Mehrkosten nicht voll ab“ war für 91 % ein Umstellungshemmnis, 59 % stuften dieses Hemmnis zudem als sehr wichtig ein. Die zusätzlichen Kontrollen, die höhere Förderungsabhängigkeit des Einkommens und die Auflagen in der Biovermarktung sahen ebenfalls sehr viele als Hemmnis für eine Umstellung an. Der Stand der Vermarktung der Bioprodukte und die Biobetriebsbeispiele wurden von über 80 % (84 bzw. 83 %) als Umstellungshemmnis deklariert, mehr als zwei Fünftel (41 bzw. 47 %) stuften dieses Hemmnis als sehr wichtig ein.

Die Pachtflächen und die Betriebsgröße zählten einerseits für rund die Hälfte (bzw. 47 %) nicht zu den Umstellungshemmnissen, andererseits stuften diese beiden Feststellungen 15 % bzw. 23 % als sehr wichtiges Hemmnis ein. Dieses vordergründig konträre Ergebnis erscheint sehr plausibel, weil gerade diesbezüglich in den einzelnen Betrieben unterschiedliche Voraus-



setzungen bestehen. Das Beratungsangebot und die eigenen Kenntnisse bezeichneten jeweils 55 % als ein Umstellungshemmnis. Zu den vorgegebenen Umstellungshemmnissen formulierten die Landwirte eigene. Ein Teil davon betraf nicht angesprochene Hemmnisse, wie Lage an der Bundesstraße, Biolandwirtschaft aufgeben, Biokraftfutter zu teuer, bedarfsgerechte Milchkuhfütterung nicht möglich bzw. die Zukunft des biologischen Landbaus wird bezweifelt.

Die Rinderhaltung hat im Untersuchungsgebiet für das landwirtschaftliche Einkommen die größte Bedeutung. Die speziell auf die Rinderhaltung bezogenen Umstellungshemmnisse interessieren da-

her besonders. Zum bestehenden Stallumbau gab es die meisten Antworten, für 86 % ist dieser einer Umstellung hinderlich, wobei 62 % den Stallumbau als sehr wichtiges Hemmnis einstufen. Die Auflagen in der Fütterung und der derzeitige Biomilchzuschlag sind ebenfalls einer Umstellung hinderlich (für 86 %), die Einstufung „sehr wichtig“ wurde mit 51 % bzw. 56 % nicht so oft vergeben wie für den Stallumbau.

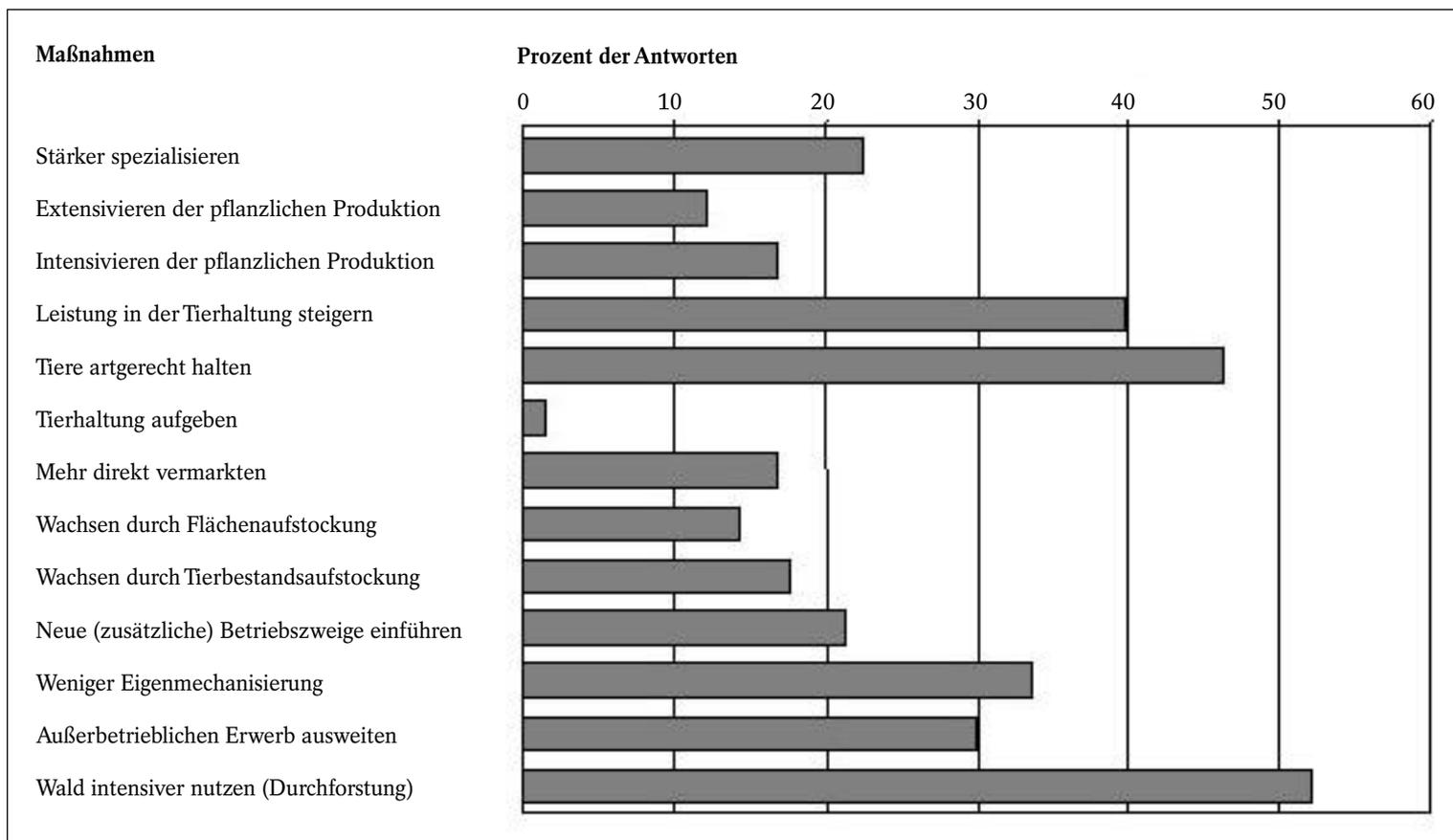
In der Grünlandbewirtschaftung sah bei einer Umstellung auch ein hoher Prozentsatz Probleme, der Unkrautdruck wurde von 79 % als Hemmnis eingestuft. Ertragseinbußen spielen im Vergleich dazu eine geringere Rolle für eine Umstel-

lungsentscheidung. Bei einer Umstellung werden in der Grünlandbewirtschaftung in der Ampferbekämpfung Probleme erwartet. Dies erklärt sich aus der Tatsache, dass fast die Hälfte der Betriebe in den letzten drei Jahren eine Ampferbekämpfung durchführte, 25 % eine chemische und 23 % eine mechanische.

Erhebungsdaten wie die Milchleistung je Kuh sowie der Kraftfutter- und Strohkauf bieten die Möglichkeit einer Überprüfung der Antworten auf ihre Plausibilität, denn mit steigender Milchleistung bzw. mit höherem Kraftfutter- und Strohkauf lässt sich eine geringere Umstellungsbereitschaft erklären. Jene 83 Betriebe, für die ei-

ne Umstellung nicht in Frage kommt, hatten tatsächlich im Durchschnitt je Kuh und Jahr um fast 500 kg mehr Milchleistung, kauften um fast 6.000 kg mehr Kraftfutter und um 800 kg mehr Stroh zu als die 45 Betriebe, die 2000 umstellten bzw. 2001 umzustellen beabsichtigten. Interessant: Nur die Hälfte der umstellungsbe-reiten Betriebe besitzen eine Milchquote. Ihre durchschnittliche Quote ist um ein Viertel niedriger als bei den nicht umstellungsbereiten Betrieben, von denen rund 80 % über eine Milchquote verfügen.

Um Anhaltspunkte über Änderungen in der zukünftigen Pro-



Fortsetzung von Seite 25

duktionsweise zu erhalten, wurden Maßnahmen formuliert und gefragt, welche für den eigenen Betrieb zutreffend sein werden. In die Auswertung gingen die Antworten jener 243 Betriebe ein, die an der ÖPUL-Maßnahme biologischer Wirtschaftsweise nicht teilzunehmen beabsichtigten und ihre Landwirtschaft weiter betreiben wollten (siehe Abb. 2). Mehrfachantworten waren zulässig.

### **Betriebsführung in der Zukunft**

Von den Ergebnissen zu dieser Frage werden einige markante herausgegriffen: Als häufigste Änderung im Betrieb wurde die intensivere Nutzung des Waldes (Durchforstung) genannt. Die Tiere artgerechter zu halten ist auch für einen hohen Prozentsatz der konventionell wirtschaftenden Betriebe ein zukünftiges Anliegen. Die Steigerung der Leistung in der Tierhaltung sowie die Kostensenkung durch weniger Eigenmechanisierung beabsichtigt ebenfalls ein hoher Prozentsatz als zukünftige Strategie. Den außerbetrieblichen Erwerb wollten in Zukunft 30 % der Befragungsbetriebe ausweiten.

Diese Umfrage führt zu dem

Schluss, dass in den derzeit konventionell bewirtschafteten Betrieben sehr unterschiedliche Einstellungen zum biologischen Landbau anzutreffen sind. Auseinandergesetzt mit dem biologischen Landbau hat sich ein hoher Prozentsatz der Befragten, was in Anbetracht des hohen Anteils an Biobetrieben in dem Befragungsgebiet wenig verwundert. Gegen eine Umstellung haben sich nur 25 % der Befragten ausgesprochen. Der Anteil jener, die zur Umstellung des eigenen Betriebes noch keine Überlegungen angestellt haben, ist aber mit 35 % verhältnismäßig hoch. Jüngere Betriebsleiter sind nach ihren Angaben einer Umstellung zugänglicher als ältere, das Ergebnis stimmt mit bekannten Erfahrungswerten überein.

### **Fehlende Beratung**

Ein hoher Prozentsatz der Befragten sah im eigenen Kenntnisstand über den biologischen Landbau und im Beratungsangebot ein Umstellungshemmnis. Demnach könnte vermutlich eine Erweiterung des Kenntnisstands und des Beratungsangebots die Umstellungsbereitschaft anheben. Schulung und Beratung müssten auf „überzeugenden Musterbetrieben“ die beste Wirkung haben, da Um-

stellungsbedenken der Landwirte nach ihren Angaben auch von nicht überzeugenden Biobetriebs-Beispielen stammen. Die Vorherrschaft des Anbindestalles, aber auch die Tatsache, dass die Betriebe Kraftfutter und Stroh zukaufen müssen, tragen ebenfalls wesentlich zur Beibehaltung der konventionellen Bewirtschaftung bei.

Allgemein lässt sich feststellen, dass die Landwirte die Umstellung als ein sehr vielschichtiges Unterfangen ansehen. Die relativ geringe Anzahl der Antworten „kein Umstellungshemmnis“ bei den meisten Argumenten gegen den Umstieg auf die biologische Wirtschaftsweise legt diesen Schluss nahe (siehe Abb. 1). Produktionstechnische, arbeitswirtschaftliche und ökonomische Probleme werden bei biologischer Wirtschaftsweise erwartet, die zusätzlichen Auflagen und Kontrollen werden besonders von den kleineren Betrieben als Einschränkung empfunden. Jene Betriebsleiter, die in nächster Zeit nicht auf die biologische Wirtschaftsweise umstellen, sondern konventionell weiterwirtschaften wollen, signalisieren in ihren Antworten zur zukünftigen Betriebsführung, dass sie beabsichtigen im Produktionsmanagement Anpassungen vorzunehmen. Auffallend ist dabei die hohe Zustimmung – obwohl die Befragung schon im Som-

mer 2000, also vor den jüngsten BSE-Diskussionen durchgeführt wurde – zur artgerechten Tierhaltung. Ansonsten äußerten die konventionellen Betriebe sehr unterschiedliche Entwicklungspfade (siehe Abb. 2). Die Realität und die Vorstellung zur Bewältigung der zukünftigen Herausforderungen sind eben mannigfaltig.

Die Auswertung der INVEKOS-Daten hat einen bislang wenig beachteten Sachverhalt deutlich zum Vorschein gebracht. Von den Betrieben mit wenig landwirtschaftlich genutzter Fläche stellten im Untersuchungsgebiet zu einem wesentlich geringeren Prozentsatz um (siehe den Beitrag in BLICK INS LAND, Ausgabe 6/2001). Die Befragungsergebnisse lassen darauf schließen, dass auch in Zukunft diese Tendenz zu beobachten sein wird. Abschließen lässt sich aus den Untersuchungen folgern, dass im Bezirk Liezen trotz des Anteils an Biobetrieben von fast einem Drittel noch eine Ausweitung des biologischen Landbaus erwartet werden kann. Eine Umstellung aller Betriebe dürfte in den nächsten Jahren kaum zustande kommen, vor allem die kleinen Betriebe zeigen derzeit wenig Ambitionen dazu.

Dr. Michael Eder, Univ.-Prof. Dr. Walter Schneeberger, Luisa Lacovara, alle: Institut für Agrarökonomik, BOKU Wien.